Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung
1907

21 (25.5.1907)

Visual Library

Nr. 21. Samstag, 25. Mai 1907. 2. Jahrgang.

Armbruste
Lehrer.

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Kathol. Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren.
Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 15 Pf.

Verantwortliche Redaktion:
Wilh. Aug. Berberich, Karlsruhe
Winterstraße 51.

Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion.
Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).

-n- Die Grammatik in der Volksschule.

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres ist der erwartete „Unterrichtsplan der Volksschulen" im Verordnungsblatt des Großh. Oberschulrats erschienen. Begreiflicherweise ist derselbe in den Vordergrund des methodischen Interesses der badischen Lehrer getreten und wird vielfach zum Gegenstand ihrer Besprechungen werden. Derselbe enthält im VII. Abschnitt den Stoff für die einzelnen Unterrichtsfächer und gibt manche beachtungswerte methodische Winke. Im Vergleich zum alten „Lehrplan" enthält er manche Abänderungen hinsichtlich des Stoffumfanges und der Methode. So enthält er u. a. auch für den Grammatikunterricht die Neuerung, daß dieser nicht mehr als besonderer Unterrichtsgegenstand auf dem Stundenplan erscheinen darf. Sonach könnte es auf den ersten Blick scheinen, daß der neue „Unterrichtsplan" es mit jenen alten Methodikern hält, die den grammatischen Unterricht als „Distelkopf im Garten des Schullebens" und als „Wechselbalg in der Familie der volksschulmäßigen Unterrichtsgegenstände" bezeichneten, und die zur Begründung ihrer Ansicht von dem geringen Nutzen des grammatischen Unterrichts auf die Tatsache hinweisen, daß es viele Leute gebe, die, ohne jemals Grammatik studiert zu haben, ganz richtig sprechen und einen recht hübschen Brief schreiben.

Wenn wir nun in der „Bad. Lehrerzeitung" etwas über den grammatischen Unterricht verlautbaren lassen wollen, so scheint es am zeitgemäßesten, wenn wir ihm jetzt das Totenlied singen und seine Stunden an die verwandten Fächer im Schulbetriebe vertestamentieren.

Notwendigkeit des Grammatikunterrichts in der Volksschule.

Um zu einem begründeten Urteil über den Wert dieses Unterrichtsgegenstandes zu kommen, muß man zuerst den Zweck des gesamten deutschen Sprachunterrichts in der Volksschule feststellen. Kehr sagt hierüber: „Er besteht in nichts anderem als darin, daß der Schüler befähigt wird:

1. Die (mündlich oder schriftlich) ausgedrückten Gedanken anderer richtig aufzufassen, d. h. zu verstehen.

2. Die eigenen Gedanken mündlich oder schriftlich in klarer Weise zum Ausdruck zu bringen.

Der Zweck des Sprachunterrichts ist also ein zweifacher: das Sprachverständnis und die Sprachfertigkeit. Ueber den Umfang dieser beiden Zweckbegriffe in Beziehung auf das Maß der kindlichen Fassungskraft und auf den gesamten Bildungszweck der Volksschule sagt derselbe Schulmann dem Sinne nach folgendes: Wenn der Schüler befähigt wird, die innerhalb seiner Fassungskraft liegenden Gedanken und Formen seiner Muttersprache zu verstehen, allgemein verständlich Geschriebenes mit Sinn und Verständnis zu lesen und seine Gedanken und Gefühle mündlich und schriftlich möglichst richtig zum Ausdruck zu bringen, so daß er über naheliegende Gegenstände und Verhältnisse Rede und Antwort geben und mit andern Menschen in geordneten Sprachverkehr treten kann, dann hat die Volksschule ihr Ziel erreicht. Der Zweck des deutschen Unterrichts ist demnach in der Volksschule durchweg ein praktischer; denn er liegt überall innerhalb der Grenzen der allgemeinen Volksbildung.

Wie dient nun der Grammatikunterricht diesem doppelten Zweck des Sprachunterrichts?

Beim Gebrauch der Muttersprache werden wir hauptsächlich von dem Sprachgefühl geleitet. Dieses wird aber gebildet durch den Umgang mit Richtigsprechenden und durch eigene fleißige Uebung und Anwendung, bei den Schülern aber vorzüglich durch den ganzen Unterricht und den gesamten mündlichen Verkehr des Lehrers mit den Schülern. Des Lehrers Wort ist also das natürlichste Mittel aller Sprachpflege und die Bildung des Sprachgefühls ist die notwendigste aller Sprachbildung in der Schule und von weit größerer Bedeutung als die Sprachlehrübungen. Selbst Becker, der Begründer der logisch-systematischen Grammatik, sagt: „Das Sprachgefühl leitet uns, wenn es gehörig ausgebildet ist, sicherer als alle Sprachregeln." Zur Ausbildung des Sprachgefühls sind nun grammatische Kenntnisse nicht gerade notwendig; wohl aber kann der geordnete Sprachunterricht zur Ausbildung des Sprachgefühls viel beitragen. Durch den systematischen Sprachunterricht kommen die einzelnen Sprachformen zur Uebung und nicht bloß zur vorübergehenden Anschauung und zum einmaligen Gebrauche. Und diese energische und planmäßige Uebung der einzelnen Formen und die Anwendung der richtigen Form an bestimmter Stelle bringt ein sicheres Gefühl für dieselben und für den richtigen sprachlichen Ausdruck. Somit kann durch die Sprachlehrübungen das Sprachgefühl planmäßig ausgebildet werden, was bei dem übrigen Sprachunterricht nicht geschieht. Wird ja doch auch in andern Unterrichtsgegenständen z. B. im Rechenunterricht nur durch beharrliche Uebung ein und desselben Stoffes Fertigkeit und Sicherheit erworben. Durch die systematischen Sprachlehrübungen kann das Sprachgefühl auch für die selteneren und deshalb unsicheren Formen ausgebildet werden und in jenen Partien, wo der Dialekt von der Schriftsprache abweicht, oder für solche Wörter und Wendungen der hochdeutschen Sprache, die in der Mundart gar nicht vorkommen, z. B. das Mittelwort der Gegenwart, die Rektion gewisser Vorwörter, die erzählende Vergangenheit, die Nebensätze.

Durch die Erkenntnis der Sprachgesetze und Sprachregeln wird der Schüler befähigt einen Ausdruck auf seine Richtigkeit zu prüfen; sein Sprachverständnis wird gefördert; das dunkle Gefühl wird zum Sprachbewußtsein erhoben, und eine solche Kenntnis verdient unsere Mutter-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

sprache doch wohl; „ist doch die Sprache Archiv und Organ der nationalen Gedankenwelt, das Spiegelbild des nationalen Seelenlebens."

Wenn nun auch der Grammatikunterricht zum richtigen Gebrauch der Muttersprache nicht durchaus notwendig ist, da sich das richtige Sprechen durch konsequente Uebung erreichen läßt, so ist das beim schriftlichen Gebrauch unserer Sprache nicht der Fall. Hierbei läßt uns das Sprachgefühl vielfach im Stich. Wer seine Gedanken schriftlich niederlegen will, muß notwendig über mancherlei Kenntnisse aus der Laut-, Wort und Satzlehre verfügen.

Wir wollen dies für die einzelnen Zweige des deutschen Sprachunterrichts nachweisen und zwar zuerst für die Orthographie.

„Mit der Rechtschreibung, man mag dieselbe auch noch so einfach und praktisch betreiben, kommt man schon mitten in die Grammatik hinein. Wir müssen dies gegenwärtig nach zwei Seiten hin geltend machen. Erstens denen gegenüber, welche glauben, es sei ihnen gelungen, die Grammatik aus der Schule zu verbannen, sobald nur keine besonderen Stunden für Grammatik angesetzt werden. Und zweitens denen gegenüber, die eben jene wichtigen elementaren Uebungen von der Würde der Grammatik ausschließen möchten. Beide mögen sich erinnern, daß eben diese einfachsten Elemente den ursprünglichen Begriff der Grammatik bilden." So R. von Raumer.

Unsere deutsche Sprache hat die Eigentümlichkeit, Hauptwörter und hauptwörtlich gebrauchte Wörter groß zu schreiben. Das macht unsern Schülern keine geringen Schwierigkeiten. Darum gehören jene Uebungen, wodurch die Schüler über Hauptwort und Artikel, Groß- und Kleinschreibung ins reine kommen sollen, zu den ersten, und sie müssen durch die ganze Schulzeit hindurchlaufen.

Eine der notwendigsten stilistischen Arbeiten, weil im Leben am häufigsten gebraucht, ist das Briefschreiben. Soll der Schüler hierbei dem Brauche, die Fürwörter der angesprochenen Person groß zu schreiben, entsprechen, so muß er diese Fürwörter kennen.

Es kommen ähnlich klingende Wörter in den schriftlichen Arbeiten vor, deren Schreibung den Schülern Schwierigkeiten bereitet, z. B. seit — seid, das — daß, für — vier, Mann — man, ist — ißt, war — wahr, mal — Mal — Mahl. Mit dem Hinweis auf die Aussprache derselben ist wenig geholfen; die Kenntnis der betreffenden Wortart mit entsprechenden Uebungen ist da erforderlich. Auch prägt sich die Schreibung einer bestimmten Art von Wörtern sicherer ein, wenn diese Gegenstand der Uebung geworden sind, als wenn sie nur vorübergehend einmal im Aufsatz oder beim Lesen auftreten; nur durch beharrliche Uebung wird bei den Schülern etwas Sicheres ausgerichtet.

Interpunktion. Wir haben in unserer Schriftsprache für die verschiedenen Satzformen und Satzarten ganz bestimmte Satzzeichen. Es sei hier an die Zeichen bei den Frage-, Befehl-, Ausrufsätzen, bei den bei- und untergeordneten Sätzen, bei den geraden und ungeraden Reden erinnert. Ohne Kenntnis dieser Sätze wird man die richtigen Satzzeichen nur ahnungsweise, nie aber mit Bewußtsein zur Anwendung bringen. Wenn es nun auch nicht gerade notwendig ist, z. B. alle 17 Arten der Nebensätze zu behandeln und noch weniger notwendig, sie memorieren zu lassen, so muß der Schüler doch soweit gebracht werden, daß er den Nebensatz vom Hauptsatz unterscheiden kann und sein Sprachgefühl muß durch Uebung für beide Satzarten geweckt werden, sonst setzt er auch nach dem alleinstehenden Nebensatze einen Punkt.

Der Rechtschreibung, ganz besonders aber der Bildung des Sprachverständnisses, diesem andern Zweck des deutschsprachlichen Unterrichts dient die Wortbildungslehre. Deshalb soll dieselbe nach dem neuen Unterrichtsplan eine ganz besondere Pflege finden. Während dieselbe nach dem früheren Lehrplan erst im 8. Schuljahr zur Behandlung kam, soll sie jetzt schon im 5. und in allen folgenden Schuljahren getrieben werden. Unsere neuhochdeutsche Schreibweise verfährt nicht konsequent nach dem phonetischen Prinzip; sie sucht auch den etymologischen Zusammenhang der Wörter einer Familie in ihren Schriftzeichen festzuhalten. Verständnis für die Abstammung und Verwandtschaft der Wörter ist darum von größter Wichtigkeit für die Rechtschreibung. Schon auf der Unterstufe muß deshalb der Schüler angeleitet werden, auf die Verwandtschaft der Wörter zu achten und der Abstammung gemäß zu schreiben. Er muß immer wieder gefragt werden, woher ein Wort kommt, mit welchem Wort es zusammenhängt; z. B. brennt wird mit **nn** geschrieben, weil es von brennen kommt; Dächer mit **ä**, weil von Dach. Wenn der Schüler darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß begleiten von gleiten, bekleiden von Kleid, Getreide von tragen kommt, so wird er nicht so leicht mehr die richtige Schreibung verfehlen. So kann schon auf der Unterstufe Verständnis für die Schreibung der Flexionsformen, der Wörter mit Umlaut, der abgeleiteten Wörter mit den bekanntesten Vor- und Nachsilben erzielt werden. Man halte den Schüler nur immer wieder an, den Kern eines abgeleiteten Wortes aus den Vor- und Nachsilben herauszuschälen, z. B. Ge-recht-igkeit. Auch bei ähnlich klingenden Wörtern muß sich der Schüler nach der Verwandtschaft fragen, z. B. reisen, reiste, gereist, Reise, reißen, riß, gerissen, Riß. Vom 6. Schuljahr an schreibt der neue Unterrichtsplan die Aufstellung von Wortfamilien vor. Anfangs wird man die Schüler zu einzelnen im Unterricht vorkommenden Wörtern die nächsten Verwandten derselben Familie angeben lassen, soweit sie dem Anschauungs- und Gedankenkreise der Kinder entsprechen, z. B.: Fähre, Fährschiff, Fährwirt, Rheinfähre, Fährmann, Fährte, Gefährte, Gefahr, fahren usw. Die regelrechte Aufstellung von Wortfamilien erfolgt in gemeinsamer Arbeit des Lehrers mit den Schülern. Dabei wird man sich mit der Unterscheidung von Wurzel-, abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern begnügen müssen. Die gebildeten Wörter können recht wohl als Stoff zu Diktaten verwendet werden. Bei der Aufstellung von Wortfamilien sieht der Schüler eine Reihe von Wörtern aus der gleichen Wurzel oder aus demselben Stamm hervorgehen. Er erkennt so, daß die Verwandten einer Familie ein gleiches oder ähnliches Gewand tragen, und gewinnt dadurch eine mächtige Stütze für die richtige Schreibung der Wörter.

Während die oben aufgeführten Uebungen der Wortbildungslehre besonders der Rechtschreibung dienen und sich häufiger an die Vorbereitung und Korrektur des Aufsatzes anschließen, so wird der andere Zweck der Wortbildungslehre, nämlich die Bedeutung eines Wortes klar zu legen, vornehmlich bei der Erklärung von Wörtern, also besonders im Leseunterricht verwirklicht. Auch dazu ist kein gelehrtes Wissen und kein gelehrter Betrieb nötig. Es handelt sich bloß darum, das aufzuhellen, was zur Erleuchtung des kindlichen Geistes geeignet und seiner Fassungskraft angemessen ist. Daß Schlacke mit schlagen, Fehde mit fechten zusammenhängt versteht wohl jedes Kind und doch trägt eine solche Verknüpfung zur Klärung ihrer Bedeutung viel bei. Ebenso ist leicht zu begreifen, daß behende soviel heißt als bei der Hand, fruchtbar soviel wie fruchttragend (bar-tragen in Bahre, Bürde 2c. 2c.). Bei Wörtern, deren Abstammung dunkel ist, wird es meistens genügen, wenn der Lehrer bei der Bedeutungsentwicklung das Grundwort angibt, z. B. hohl zu Hülse, gießen zu Götze. Zusammengesetzte Wörter löse man so auf, daß die Beziehung zwischen Grund- und Bestimmungswort hervortritt; also Nährstand ist ein Stand, der nährt. Schwieriger wird die Erklärung solcher Wörter, deren Bestandteile jetzt nicht mehr klar erkennbar sind, weil sie sich bei der Zusammensetzung verändert haben, z. B. Herberge (Heer-bergen), Nachbar (nahe-Bauer), Junker (jung-Herr), oder weil sie als selbständige Wörter ausgestorben sind; so in Fronleichnam (Fron-Herr; vergl. Frau- die Herrin), Maulwurf (molte-Erde, vergl. Müll, also Erdwerfer). In

solchen Fällen muß der Lehrer selbst mit der Erklärung einspringen. So kann die Wortbildungslehre für das Sprachverständnis und die Bildung des Schülers überaus fruchtbar werden. Die Wörter gewinnen an Klarheit und Leben. Der Schüler ahnt, daß die lebendige Muttersprache einen unerschöpflichen Reichtum enthält und daß sie in ihrem Ursprung geheimnisvoll ist; er wird sie lieb gewinnen und nachfühlen, was Uhland ausspricht:

„Sprache schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht;
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht."

Fassen wir das Gesagte noch kurz zusammen, so ergibt sich: Die Wortbildungslehre stützt die Rechtschreibung, fördert das Sprachverständnis und weckt die Liebe zur Muttersprache. (Schluß folgt.)

Die Heilsarmee.

Eine merkwürdig volks-pädagogische Institution, geschildert von Heinr. Auer.

(Schluß.)

Sollte man nicht meinen, eine Religion, die so wesentliche Teile der Wahrheit fallen läßt, könnte nicht imstande sein, den Menschen dauernd zu fesseln? Die Antwort liegt, außer der großen Anziehungskraft ihrer sozialen Tätigkeit, zunächst darin, daß die Heilsarmee sich in erster Linie an die Verlorenen und Ausgestoßenen wendet. Wer von allen Menschen verlassen ist, der ist froh und dankbar, wenn er einen findet, der sich seiner annimmt. Wer alle Verbindung mit der Kirche und religiösen Ideen verloren, wer vielleicht sein ganzes Leben lang nie etwas von Gottes Güte gehört hat, der horcht auf, wenn ihm die frohe Botschaft von der Erlösung entgegentritt, der nimmt auch mit einer verstümmelten Religion vorlieb; denn auch bei ihm erfüllt sich das Wort des alten Tertullian, daß „die Seele von Natur aus christlich" sei. Das dogmatische Christentum der Heilsarmee ist ja im ganzen verschwommen und unklar, aber die ethischen Grundideen sind, wie wir oben gesehen, scharf erfaßt, und die Leute meinen es gut, entwickeln einen Eifer, der ergreifend ist und in rechter Weise Nachahmung verdient. In katholischen Gegenden haben sie bisher weniger Erfolge erzielt, weil die katholische Religion eben den ganzen Menschen zu erfassen und zu befriedigen vermag. Ein Katholik darf sich, wie sehr er auch die sozialen Erfolge der Heilsarmee bewundert, dieser Sekte nicht anschließen. Warum? Was sie religiös Gutes bietet, können wir bei uns besser haben. Die Profanation der Religion, wie sie bei ihr vielfach zu Tage tritt, muß auf jedes feinere religiöse Empfinden abstoßend wirken, ebenso „die mechanische Heiligkeitsmacherei, diese fabrikmäßige Beseligung". Auch gereicht der Heilsarmee nicht zum Vorteil das Pharisäertum, mit dem sie sich über alle christlichen Gemeinschaften erhaben dünkt. Daß Katholizismus und Teufel in einem Atem genannt werden, kommt häufig vor. Vieles mag man ja auf Rechnung der Absicht, auf die Massen zu wirken, und auf den geringen Bildungsstand der Mehrzahl ihrer Diener setzen.

Wenden wir uns schließlich der Seite ihrer Tätigkeit zu, die uns zweifellos am sympathischsten berühren muß: ihrer gemeinnützigen, wohltätigen Wirksamkeit! Wir haben schon oben gesehen, wie sich die Heilsarmee von Anfang an mit den untersten Schichten der menschlichen Gesellschaft beschäftigte, getreu dem Worte der Schrift: „So geh nun hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie, hereinzukommen!" War die Fürsorge für sie anfangs nur religiös, so sah man doch bald ein, daß diese Schichten auf die Dauer nicht religiös gehoben werden könnten ohne soziale Fürsorge. Immer mehr gewann man Einblick in das Massenelend in unsern Großstädten, und da entschloß sich General Booth, dem man Organisationstalent nicht absprechen kann, gleich mit einem großen Plane an die Oeffentlichkeit zu treten. Im Jahre 1890 veröffentlichte er sein berühmtes Buch „In darkest England and the way out" (Im dunkelsten England und der Weg heraus). Da schildert er zunächst die Zustände in London und England überhaupt. Er zeichnet besonders das Schicksal der Obdach- und Arbeitslosen, der Lasterhaften (Trinker, gewerbsmäßigen Unzüchtigen), Verbrecher und dazu der Kinder dieser Menschenklassen. Was bisher für sie geschehen, sei unzulänglich, nicht durchgreifend; der Hinweis auf den sozialistischen Zukunftsstaat, aufs Jenseits allein nütze nichts. Nun entwickelt er seinen sozialen Hilfsplan zur Rettung in drei Stufen. In den Städten sollen die Verlassenen Unterkunft finden in zahlreichen Stadtkolonien; hier werden sie aber nicht umsonst unterstützt, sondern müssen entweder eine Kleinigkeit bezahlen oder dafür arbeiten. Dadurch werden diese Leute wieder ans Arbeiten gewöhnt. Später sollen sie in Landkolonien untergebracht werden, wo sie unter Leitung von Offizieren der Heilsarmee sich in Industrie oder Landwirtschaft beschäftigen und so dem menschlichen Leben und einer geregelten Beschäftigung wiedergegeben werden. Da nun für viele solcher „farm colonies" der Boden in England zu teuer ist, so will er dann weiter Ueberseekolonien anlegen, also eine planmäßige Auswanderung organisieren. Zur Unterstützung dieses Planes dienen andere Einrichtungen: Bureau zur Auffindung Verschollener, Rechtsbureau, Bank für Arme, Arbeitsvermittlung, Hospital für arme Kranke, Fortbildungsschule für Kinder usw.

Der Erfolg des Buches war ungeheuer, die Gaben zur Durchführung des Planes flossen reichlich. Und nach diesem Plane wird denn seit 17 Jahren im allgemeinen gearbeitet, wenn auch selbstverständlich nicht alles überall so eingerichtet wurde. Nach den Zusammenstellungen in ihren Schriften wies das internationale Sozialwerk der Heilsarmee im März 1907 folgende statistische Angaben auf: sie hat 684 Sozialanstalten mit 2600 Sozial-Offizieren, 18 Landkolonien, 63 Stadtkolonien, Ueberseekolonien in Australien mit Besitz von 8093,5 ha, außerdem 3 Kolonien in Amerika; die Heilsarmee besitzt 120 Rettungsheime für gefallene Mädchen, gegenwärtig sind 7000 in diesen Heimen, im letzten Jahre allein gingen 22,000 Personen durch diese Häuser, seit ihrem Bestehen etwa 40,000; von den früher Aufgenommen erwiesen sich nach einer Probe von 3 Jahren 60 bis 70 Prozent zufriedenstellend. Weiter: 50 Kinderheime und 132 Samariterstationen mit Schwestern zur Krankenpflege, 20 Heime für entlassene Gefangene, Trinker, Obdach- und Arbeitslose; täglich finden etwa 20,000 solcher Obdach und Unterkommen, dazu kommen noch weitere 180 Obdachhäuser und 65 Arbeitswerkstätten. Ferner: 59 Entbindungsanstalten, 23 Stellenvermittlungsbureaus, durch die 111,427 Personen unentgeltlich Beschäftigung nachgewiesen wurde; Millionen von Mahlzeiten werden jährlich fast unentgeltlich verabreicht, Hunderttausende von Vermißten und Verlorenen wurden durch die Nachforschungsbureaus der Heilsarmee gefunden.

In Deutschland, wo die Sozialarbeit der Armee erst vor einigen Jahren einsetzte, war der Stand ihrer sozialen Anstalten am 25. April 1907 folgender: 6 Rettungsheime für gefallene Mädchen (in Berlin, Hamburg, Köln, Straßburg, Königsberg und Leipzig), in denen 16 000 Personen Aufnahme fanden, 9 Männerheime für entlassene Gefangene, Trinker, Obdach- und Arbeitslose (in Freienwalde, Hamburg, Düsseldorf, Köln, Elberfeld, Solingen, Mülheim a. d. Ruhr, Mülhausen i. E. und Bromberg), 2 Logierhäuser für alleinstehende Mädchen und Frauen (in Berlin und Stettin); das Berliner wurde von 8000 Personen in Anspruch genommen, und in ihm während des letzten Jahres wurden 15 888 Betten besetzt und 29 952 Mahlzeiten verabreicht; 1 Wöchnerinnenheim für 27

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wöchnerinnen (in Berlin), in dem über 1000 Personen Aufnahme fanden, 2 Kinderkrippen (in Pforzheim und Meißen), 3 Samariterstationen mit Schwestern, die Arme und Kranke besuchen und pflegen (in Berlin, Köln und Mühlhausen i. E.), Volkshotel in Köln, endlich 1 Ruheheim für die Offiziere der Heilsarmee (in Eberswalde).

Alle diese Einrichtungen bestehen ohne Rücksichtnahme auf Konfession, kein Wunder, wenn manche Sozialanstalten der Heilsarmee von Katholiken sehr in Anspruch genommen werden. Der „Kriegsruf" vom 16. März 1907 macht (S. 9) beispielsweise für das Kölner Männerheim folgende statistische Angaben: im Jahre 1906 fanden im ganzen 31165 Personen Aufnahme. Hiervon waren **21542 Katholiken**, 9257 Protestanten und 366 Angehörige anderer Konfession. Redet diese Tatsache nicht Bände? Die oben gegebenen Statistiken bedürfen keines Kommentars, da sie am besten für sich selbst sprechen. Es zeigt sich deutlich, daß wir in der sozialen Abteilung der Heilsarmee eine Organisation von immenser sozialpolitischer Bedeutung achten müssen. Bei der Durchführung dieser gemeinnützigen Tätigkeit gehen die Salutisten sehr energisch vor und scheuen keine Opfer. Sie lassen nicht das Elend an sich herankommen sondern gehen mitten hinein in die Elendsviertel der Städte, in die Spielhöllen, in Verbrecherkneipen, in verrufene Häuser. Sie bilden Mitternachtsbrigaden, die vom Besuche der Lasterhöhlen abhalten sollen, Trinkerbrigaden, die die Straßen während der Nacht durchstreifen, die Trinker nach Hause oder in ihre Asyle schaffen.

Beachtenswert ist, daß die Heilsarmee nur in den seltensten Fällen etwas umsonst gibt, sondern entweder eine geringe Bezahlung oder Arbeit dafür verlangt. Dadurch erreicht sie zunächst, daß ihre Mittel nicht so schnell verbraucht werden; aber auch **erzieherisch** wirkt sie dadurch ein. Der Unterstützte empfindet die Wohltat nicht so drückend, sein Ehrgefühl wird nicht gekränkt, sondern gehoben.

So wirkt die Heilsarmee nach der sozialen, nach der sittlich-ethischen Seite hin teilweise vorbildlich für die anderen christlichen Konfessionen. — Sie hat gewiß viele, große, bewunderungswerte sittliche Erfolge zu verzeichnen, aber ihre sozial-charitative Tätigkeit kann kein Anlaß sein, ihre Stellung zum Christentum anders als früher zu beurteilen. **Die katholische Kirche hat nicht nötig, bei der Heilsarmee Anleihen zu machen,** aber sie muß mit ihren charitativen Einrichtungen, mit ihrer sozialen Tätigkeit mehr hervortreten; denn Bescheidenheit ist in unserer heutigen Zeit nicht mehr angebracht. Jeder Katholik — und nicht zuletzt der katholische Lehrer — muß wissen, was wir auf sozialem und charitativem Gebiete besitzen, und diese Einrichtungen nach Kräften unterstützen mit sittlichem Ernst, im apostolischen Sinne, mit der opferwilligen Nächstenliebe, die unter den Anhängern der Heilsarmee herrscht. Seien wir ihr gegenüber tolerant! Wir müssen uns hüten vor Fehlern in ihrer Bekämpfung. Und der schlimmste Fehler wäre Spott und Hohn. Wenn wir schon keinen Menschen verhöhnen sollen, dann am wenigsten die, die ihre Ueberzeugung ehrlich vertreten und für ihre Ueberzeugung Opfer bringen, wie mancher von uns sie nicht bringt. Spott und Hohn wären im Gegenteil die beste Propaganda für die Heilsarmee; die Erfahrung lehrt's. Niemand hat das Recht, eine Person oder Gesellschaft, die einen anderen Glauben bekennt als er, zu verhöhnen. Man bekämpfe die Heilsarmee—, — aber man bekämpfe sie in nobler Form und durch bessere Leistungen auf dem Gebiete der werktätigen Nächstenliebe! Dann wird sie in unserem engeren Heimatlande wenigstens, in Baden — hier hat die Heilsarmee ja bisher keine nennenswerten Erfolge aufzuweisen —, keinen festen Fuß fassen. Drum: beherzige ein jeder von uns des Dichters Mahnung:

„Werktätig rühr' dich Tag für Tag!
Dein bester Lohn sei deine Stärke!
Verlang nicht gleich von einem Werke
Den Lohn, den es verdienen mag!
Ein unermüdlich Weiterstreben:
Das ist der herrlichste Gewinn,
Den kann die Welt dir doch nicht geben,
Du nimmst ihn frei dir selbst dahin."

Pädagogische Rundschau.

Baden.

Beitrag zur Frage der unentgeltlichen Abgabe der Lehrmittel*) (Bücher, Hefte 2c.) an alle Schüler der Volksschule.

Von A. Bardorf, Lehrer in Freiburg.

Bekanntlich ist die Aufhebung des Schulgeldes für die Volksschule eine Neuerung im Haushalt einer Gemeinde, die zwar vielfach als zeitgemäß begrüßt wird, aber doch auch nicht ohne Gegnerschaft geblieben ist. In den meisten Städten unseres Landes hat sich diese Schulgeldbefreiung bereits eingelebt und größere und kleinere Landgemeinden folgen nach, wenn auch in langsamerem Tempo. Ein Hauptargument dafür liegt im Begriff „Zwangsschule".

Doch reicht die Begründung „Zwangsschule" nicht mehr aus, wenn es gilt, die neuerdings geforderte unentgeltliche Abgabe von Lehrmitteln an alle Schüler zu rechtfertigen, selbst wenn auf die Schweiz hingewiesen wird, in der man diese zweifelhafte Errungenschaft seit Jahren kennt.

Gegen das Verlangen freier Gewährung von Lehrmitteln einerseits und Gebenwollen anderseits sei in Nachfolgendem Stellung genommen.

Zu meinen Ausführungen benütze ich zunächst die vom Staate eingeführten Wohltätigkeitseinrichtungen, nicht weil sie die ersten und fundamentalsten charitativen Lebensäußerungen darstellen, — diese dokumentieren sich im göttlichen und kirchlichen Gebot der Nächstenliebe als die ältesten und wichtigsten — sondern weil sie als organisiertes Gesetz auftreten, die Pflicht des Staates zur Hilfe aussprechen, ihre Durchführung mit gesetzlichen Mitteln sich ermöglichen läßt und ihre Licht- und Schattenseiten jetzt schon zu übersehen sind. Ueber die verschiedenen Unterstützungsgesetze bemerke ich: So wohltätig z. B. die Armenunterstützungen wirken können, so sehr sie als der Ausfluß gutgemeinter Humanität zu schätzen sind, so haben sie doch oft ihren Zweck verfehlt; ihre tieferliegenden Ursachen werden und wurden verkannt und ihre Wirkungen sind in diesem Sinne direkt schädlich zu nennen: denn diese haben in vielen Fällen Abstumpfung des Ehr- und Pflichtgefühls herbeigeführt, dergestalt, daß Leute, die es gar nicht nötig hätten oder haben sollten, die ihnen erreichbaren Wohltaten ohne weiteres annehmen, ja verlangen, indem sie Notlagen simulieren, und wenn ihnen nicht zu teil wird, was sie wünschen im blinden Zornesausbruch ihre Unzufriedenheit kundgeben und für gewisse, von ihnen unangenehm empfundene Zustände alles, staatliche und sonstige Behörden, verantwortlich machen, nur sich selbst nicht! Die Dürftigkeit ist auch nicht immer die Empfängerin, insbesondere dann nicht, wenn sie sich bescheiden im Hintergrunde hält.

Betrachten wir uns einmal die Kinder unbemittelter Eltern, welchen Bücher, Hefte 2c. aus Gemeindemitteln verabreicht werden. Viele dieser schulpflichtigen Knaben und Mädchen geben bei besonderen Anlässen: Festlichkeiten, Messen 2c. täglich 10 und noch mehr Pfennig aus, welche sie von ihren Eltern erhalten, aber ein Heft, eine Stahlfeder und dergl. können und wollen sie nicht kaufen; sie bekommens ja doch und umsonst. Beobachte man doch die Kinder an den Kauf-, Konditor- und Spielwarenläden, wie sie Näschereien und Spielereien holen und oft wieder verschenken — es sind sehr häufig solche, die ihre Lehrmittel unentgeltlich erhalten. Bei Klassenausflügen 2c. sind es nach meiner langjährigen Beobachtung oft wieder Kinder unterstützter Eltern, die am

*) Lernmittel ist ebenfalls richtig, sogar gebräuchlicher.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

reichlichsten mit den verschiedenen Eßwaren und sehr oft mit Geldmitteln versehen sind. Wer kauft die ersten Kirschen und dergl. Die Kinder des Mittelstandes selten oder nicht!*)

Woher nun diese Erscheinungen?

1. Es ist ein hartes Urteil: Manche Eltern sind selbst nicht erzogen, können sich freiwillig keinen Genuß versagen und deshalb bei ihren Kindern keine erziehlichen Grundsätze anwenden.
2. Solche Eltern geben eben für die Schule und Schulbedürfnisse nichts aus und glauben, Ausgaben auf diese Weise machen zu dürfen, daß sie nun bei jeder möglichen Gelegenheit dem Verlangen ihrer Kinder nach Geld stattgeben.
3. Man will bedürftig erscheinen, nimmt vom Staate, von der Gemeinde oder von privaten Wohltätern Gaben an und verbraucht sie oft in ungehöriger, wenn nicht gar leichtfertiger Weise, ohne zu bedenken oder ermessen zu können, wie verderblich dies auf die Nachkommenschaft einwirkt, weil es unmittelbar die Genußsucht mit ihren unheilvollen Folgen wachruft und fördert: das ist gewissenlos!

Nicht alle unterstützten Eltern, nicht alle ihre Kinder handeln so, aber ein großer Prozentsatz leider tut es! Jedem gewissenhaften Lehrer ist es aber auch bekannt, wie wenig die Kinder geneigt sind, ihre von der Schule gleichsam geschenkten Bücher, Hefte 2c. sauber und ordentlich zu halten und wie es einer planmäßigen und scharfen Kontrolle bedarf, daß Sauberkeit und Ordnung nicht unbeachtet bleiben, ja daß nicht eine gewisse Verschwendung Platz greift. Die Lehrmittel dürfen nur nach Bedarf zur Verteilung gelangen, unter steter Betonung der Schonung und vollständigen Ausnützung, eventuell auch, daß man sich für das Erhaltene dankbar zu erweisen hat; würde dies je versäumt werden, gingen wertvolle erziehliche Momente verloren, zum Schaden der Kinder.

Lehrt nun die Erfahrung, daß viele Kinder, die Unterstützung erhalten, aus sich heraus oder trotz Anleitung vonseiten ihrer Eltern und Lehrer, in geringem Maße, oder gar nicht zum Ordnungssinn, zur Sparsamkeit und zur Dankbarkeit sich verpflichtet fühlen und daß, im Einklang damit, eine laxe Auffassung über den hohen Wert persönlichen Erwerbs, ein leichtes Hinweggehen über empfangenes Gute, eine gewisse Gleichgültigkeit, die zu verschwenderischem Gebrauch des Geschenkten führt, als betrübende Merkmale in die Augen fallen, so würden diese unleugbar schlimmen Tatsachen in weit höherem Grade sich bemerkbar machen, wenn alle Kinder alle ihre Schulbedürfnisse umsonst erhielten. Gewiß, an einsichtsvollen Eltern und richtig erzogenen und geleiteten Kindern fehlt es nicht, — aber sie befänden sich in der Minorität! Die große Masse der Bevölkerung, Eltern wie Kinder, würden eben durch die angestrebte Neuerung die innere Anregung und Aufforderung zur Sparsamkeit und zu einer anerkennenden Wertschätzung, also zur Dankbarkeit verlieren.

Aber auch weitere Bausteine aus unserer menschlichen Gesellschaftsordnung würden ausgebrochen! Jedes Schulkind braucht bald einen Griffel, bald einen Bleistift, Federn, Gummi 2c., Dinge, die es ordnungsgemäß ausnutzt, oft aber auch durch Nachlässigkeit oder Mutwillen verdorben hat und zu deren Neuanschaffung es nach der bisherigen Praxis die Eltern um Geld bitten muß, manchmal schweren Herzens, da ihm gegebenenfalls Tadel oder Strafe nicht ausbleiben. Der Einfluß, die Autorität der Eltern auf ihre Kinder wird so auf eine ganz einfache Weise nach dieser Seite gewahrt: das Kind fühlt sich abhängig und das mit Recht. Dies würde, dies müßte sich ändern bei freier Abgabe an alle Schüler. Das Kind bittet nun seine Eltern nicht mehr, wenn es ein Schulbedürfnis benötigt; es wird nach und nach (in 8 Jahren) unabhängig von seinem natürlichen Kontrolleur, den Eltern, und so geht deren Autorität in dieser Richtung verloren. Umgekehrt werden nun auch viele Eltern sich nicht mehr in dieser Beziehung um ihre Kinder bekümmern (diese haben ja, was sie in der Schule gebrauchen); ist es ja selbst den gewissenhaftesten Eltern rein unmöglich, die ihnen gemachten Angaben auf die Wahrheit zu prüfen, und so lockern sich von selbst langsam aber sicher wichtige gegenseitige Bande, was nur zum Unsegen der Familie und der Allgemeinheit ausschlagen kann! Gar manche Eltern werden sich dieser nachteiligen Wirkung in Bezug auf ihre natürliche Autorität nicht verschließen — aber machtlos ständen sie den neugeschaffenen Verhältnissen gegenüber. Die pekuniär gut gestellten Familienvorstände müßten aber die unentgeltliche Ueberreichung der Lehrmittel an ihre Kinder als ein Aufdrängen, als ein Entheben von der selbstverständlichen Fürsorge für ihre Angehörigen empfinden und dem Grundsatz widersprechend: Wer zahlen kann und will, der soll es tun und dürfen!

Dies stellt sich als das eine Bild dar!

Das andere aber würde dies sein, daß die Volksschule an Ansehen, an Wert verlöre: denn es ist ein alter Erfahrungssatz, was billig ist, was ohne Mühe erworben werden kann, dem schenkt man schließlich auch kein erhöhtes Interesse mehr, — im Gegenteil, es entsteht Gleichgültigkeit und eine niedere Einschätzung, zunächst auf seiten der Eltern und naturgemäß auch auf seiten der Kinder. Sind dann z. B. in einer Stadt noch andere Volksschulanstalten (Bürgerschulen 2c.) aber mit Schulgeld und mit erweitertem Schulprogramm eingerichtet, so wandern Interesse und Frequenz dorthin, und was man um jeden Preis zu vermeiden suchen sollte: Trennung der Schulkinder nach Ständen, nach dem Geldbeutel, das vollzieht sich gleichsam von selbst — damit sinkt aber die Volksschule zur Armenschule herab, und die Kluft im sozialen Leben ist noch schwerer zu überbrücken! Soll dies vielleicht so kommen, und wer gewänne dabei?

(Schluß folgt.)

Karlsruhe. In dieser Pfingstwoche fand hier die 8. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege statt mit nachstehender Tagesordnung:

Montag, den 20. Mai, abends 8 Uhr Empfang im Wintergarten des „Tannhäuser".

Dienstag, den 21. Mai, vormittags 9¼ Uhr Eröffnung im kleinen Festhallensaal. Vortrag:

Inwieweit ist von pädagogischen, kulturellen, hygienischen und sozialen Gesichtspunkten aus eine einheitliche Gestaltung des höheren Schulwesens (Einheitsschule) möglich? Mediz. Referent: K. K. Obersanitätsrat Dr. med. Huespe-Prag; Pädagog. Referenten: Direktor Dörr-Frankfurt a. M. und Oberlehrer Dr. Gruhe-Berlin.

Mittwoch, den 22. Mai, vormittags 9¼ Uhr im kl. Festhallensaal: Vortrag: Das Abiturienten-Examen in schulhygienischer und pädagogischer Beleuchtung. Mediz. Referent Nervenarzt Dr. med. Dornblüth-Frankfurt a. M. Pädag. Referent: Dr. Horn-Frankfurt a. M. Nachmittags 5 Uhr: Besichtigung des Rheinhafens und anderer Einrichtungen.

Donnerstag, den 23. Mai, vormittags 9¼ Uhr im kleinen Festhallensaal: Vortrag: Rechte und Pflichten der städt. Schulverwaltung bezüglich des gesamten Schulwesens, insbesondere im Hinblick auf unterricht- und schulhygienische Fragen. Referenten Dr. med. Schmidt-Bonn und Assessor Dominicus-Straßburg. Nachmittags 5 Uhr: Besichtigung des städtischen Vierordtbads in Verbindung mit einem Schauschwimmen, Touche und Schwimmen von Volksschülern. — Wir werden in nächster Nummer weiteres berichten.

Aus Baden. Wenn es nach den Wünschen der N. Bad. Schulzeitung ginge, würde mancher Schmuck, manche Poesie im Lehrerstand bachab schwimmen. Nicht nur der Orgelunterricht, auch das Violinspiel müßte gestutzt werden. Die Radikalen wären auch damit nicht zufrieden, es müßte auch der Religionsunterricht weichen. **Schon heute klagt der Lehrerstand, daß seine Schularbeit vom** Volke nicht gewürdigt werde. Was wäre erst die Folge,

*) Ein Knabe, der seine Lehrmittel von der Gemeinde erhält, hat keine Sonntagskleider, um z. B. den Gottesdienst zu besuchen — aber an Fastnacht mietete ihm seine Mutter für 1.50 Mk. einen Clownanzug, damit er sich lustig machen konnte 2c. Kommentar überflüssig!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

wenn es nach den Rezepten der liberalen Schulpresse ginge! Auf den Kathedern der Volksschulen säßen die verkörperten — „Neuen Badischen Schulzeitungen"!! Große Psychologen, die ihre Wissenschaftlichkeit schon heute dokumentieren durch ihr tiefes Verständnis der Volksseele! Hohe Reserveleutnants, doch leider mit ein bißchen andern Manieren! Laute Streiter gegen den „ultramontanen Geist", die jahraus jahrein mit der Kirche im Kampfe liegen, nach denen aber kein Hahn kräht, weil ja ihre tief verborgene großartige psychologische Wirksamkeit leider nicht bekannt ist. Unzufriedene, abgebogerte, komische Figuren, über die alles, was im Volke noch Verständnis hat für Gesundheit, Poesie, Freude, Leben, Schönheit, Zufriedenheit, Geselligkeit — zur Tagesordnung übergeht, falls es sich nicht zum Hauptprogrammpunkt seiner Unterhaltung das Thema wählt: „Einst und jetzt. Eine tragikomische Studie und ein Bild zum Malen."

Das Treiben der „Neuen" wird anscheinend doch auch von vielen Lehrern nach Gebühr gewürdigt. Herr Musiklehrer H. Lutz in Tauberbischofsheim wendet sich in der Badischen Schulzeitung in sehr bemerkenswerter Weise gegen die in der N. Bad. Schulzeitung hervorgetretenen Musikbestrebungen Er schreibt u. a.:

Die Tonkunst ist eine so herrliche, bildende und erziehende Kunst, daß man nicht begreifen kann wenn immer und immer wieder Stimmen laut werden, die eine Schmälerung des Musikunterrichtes in den Seminarien wünschen. Viele Stände beneiden den Lehrer um seiner musikalischen Ausbildung willen, und manche Stände würden sich glücklich schätzen, wenn man ihnen in ihrer Jugend eine musikalische Erziehung mit so billigen Mitteln hätte angedeihen lassen können. — Welchen Einfluß hat nicht der musikalisch gebildete Lehrer in seiner Gemeinde; welche hohe Achtung und Ehre bei jung und alt, hoch und nieder verschafft ihm seine Musik, die er in Kirche, Schule und Haus ausüben kann? Daß ein Lehrer durch musikalische Aufführungen auf eine ganze Gemeinde einen für sie günstigen, veredelnden Einfluß auszuüben vermag, soll nicht unerwähnt bleiben. Noch mehrere Gründe wären anzuführen, die alle dafür sprächen, daß der Musikunterricht für Lehrerseminarien ein wichtiger Unterrichtsgegenstand ist, dem besondere Beachtung zuteil werden muß, was in unseren badischen Seminarien auch geschieht.

Das sind goldene Worte, die wir jedem badischen Lehrer zur Beherzigung empfehlen. Wir wollen ein gewisses Talent der N. Bad. Schulzeitung in der Behandlung gehaltlicher Fragen nicht anzweifeln, aber auf allen höheren Gebieten bleibe sie uns vom Leibe. Sie kämpft zwar um didaktische Güter, wirft aber andere wertvolle Güter zum Fenster hinaus. Es ist nicht die Methode der ruhigen und friedlichen Vernunft, sondern die Methode der Leidenschaft.

Mannheim. Am 4. Juni. d. J. findet in Mannheim als letzte Veranstaltung der Jubiläumsfestwoche ein großes Jugendspielfest statt. Gegen 10 000 Schulkinder, Knaben und Mädchen, werden sich auf den weit ausgedehnten städtischen Rennwiesen nach einem genau festgestellten Programm zu Gesang, Musik und fröhlichem Spiel vereinen.

Sammlung. Die Sammlung in den liberalen Vereinskonferenzen für ein Grabdenkmal für den verstorbenen früheren Vereinsobmann Grimm in Achern hat 1459 M. 54 Pfennig ergeben. Das ehrt den Veranstalter der Sammlung und die Geber. Aber weniger schön ist, daß der Veranstalter nun in den Badischen Schulzeitungen kundgibt: „Nur wenige Konferenzen haben sich an der Sammlung nicht beteiligt. **Die Namen derselben werde ich bei der später erfolgenden Rechnungsablage bekannt geben."** War denn die Sammlung nicht eine freiwillige? Muß denn im liberalen Lehrerverein die Peitsche überall vorgezeigt werden, sogar bei der Ehrung eines verdienten Verstorbenen?

Ettlingen. „Das gesamte Lehrerkollegium Ettlingens" hat den beiden badischen Schulzeitungen nachstehende Berichtigung zugehen lassen:

„Die Neuregelung der freiwilligen städtischen Zulagen zu den staatlichen Lehrergehalten in Ettlingen haben in letzter Zeit zu mehrfachen Preßäußerungen Anlaß gegeben.

Es wurde der Ettlinger Lehrerschaft sogar unterstellt, auf Kosten der zukünftig hier anzustellenden Kollegen, ihre Tasche bereichern zu wollen. Zur Widerlegung dieser Anschuldigung kurz folgendes:

1. Laut Gemeinderatsbericht vom 22. Januar 1907 war vom Stadtrat, vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses, beschlossen, denjenigen Lehrern, bezw. Lehrerinnen, welche bereits im Bezug dieser freiwilligen Zuschüsse sind, dieselben als Zulage zu ihrem Wohnungsgeld zu belassen, daß aber die neu hier anzustellenden Lehrkräfte diese Zulagen nicht mehr erhalten sollten.

Nach Bekanntgabe dieses Beschlusses wandten wir uns geschlossen an den Gemeinderat, einzig und allein, um auch den künftigen Kollegen dieselben Zulagen zu sichern.

Gegen den oben angeführten Beschluß Stellung zu nehmen, lag also ganz und gar nur im Interesse unserer zukünftigen Kollegen; denn unsere Zuschüsse waren ja, wie oben erwähnt, durch den Gemeinderat selbst „gerettet".

2. Unser Kampf für andere, der uns persönlich nur Mühe und Unannehmlichkeiten brachte, führte endlich dazu, daß wir jegliche Bitte, um freiwillige Zulage für uns, zurückgezogen.

Alle weiteren Bemerkungen über unsere Eigennützigkeit entbehren demnach jeglicher Grundlage."

Der Handel mit Kindern. Die Begleitung der Hütekinder aus Vorarlberg und Tirol durch Geistliche zu den Gesindemärkten im Württembergischen und Badischen gibt sozialdemokratischen Blättern (wie der Mannheimer „Volksstimme") Anlaß, die alte Lüge wieder aufzuwärmen, daß die Geistlichen diesen „Handel mit Kindern", den Sklavenhandel duldeten und förderten. Dieser Vorwurf ist so alt, wie die Einrichtung der geistlichen Begleitung der Kinder. In Wirklichkeit verhält sich die Sache so, daß Geistliche aus den armen Gegenden, aus denen von Alters her diese Kinder zum Verdienst in die Welt hinausgeschickt werden, diese Knaben auf der Reise begleiten und überwachen, daß sie keinen Schaden leiden und auch auf den Märkten nicht übervorteilt werden, sondern in gute Hände kommen und ihre Behandlung kontrolliert wird. Die Sitte, die Kinder hinauszuschicken, können die Geistlichen nicht unterdrücken, weil sie durch die wirtschaftliche Notlage der Heimatbezirke bedingt ist. Sie nehmen sich daher der Kinder an, was von den Eltern, wie von den Behörden dankbar anerkannt wird. Die Sozialdemokraten sollten daher, statt zu nörgeln, diese soziale Betätigung der Geistlichen loben, das leidet aber ihr Religionshaß nicht. (N. Mannh. Volksbl.)

Aus Baden, 17. Mai. Der Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an den Mittelschulen des Großherzogtums Baden wurde einer Durchsicht unterzogen. Eine Konferenz geistlicher Lehrer der Mittelschulen hat am 22. Mai in Offenburg auf Anordnung des Erzbisch. Ordinariats stattgefunden

Deutsches Reich.

Preußen. Die Charlottenburger Waldschule wurde erst nach Weihnachten geschlossen. Wie die Tagesblätter berichten, ist der interessante Versuch, sie bis in den Winter hinein geöffnet zu halten, durchaus gelungen. Es lohnte sich, das muntere Treiben der Waldschuljugend in den Wintertagen mit eigenen Augen beobachtet zu haben: die „Riesengebirgsschlittenfahrten", die Schneeballschlachten, das Gleiten auf der Schlitterbahn, das Bauen von Schneemännern. Kein Kind wollte daheim bleiben, selbst wenn das Wetter einmal nicht verlockend erschien. Die letzten 2½ Monate haben in gesundheitlicher Beziehung vortreffliche Erfolge gezeitigt. Die Kinder haben sich noch mehr abgehärtet und durchweg an Körpergewicht zugenommen. Wundersam war das Bild des am Weihnachtsabende inmitten des winterlichen Föhrenwaldes errichteten kerzenschimmernden Weihnachtsbaumes, um welchen die freudig bewegte Kinderschar sich tummelte.

Sachsen. Gegen die Schulfeste erklärt sich die Lehrerschaft in Dresden. So hat der Bezirks-Lehrerverein Dresden-Land zu dieser Frage in folgender Resolution Stellung genommen: Die Lehrerschaft kann den Gemeinden die Veranstaltung von Schulfesten nicht empfehlen, denn 1. moderne Schulfeste sind nicht mehr Kinderfeste, sondern Volksfeste geworden; 2. die Kosten der Veranstaltungen sind einesteils für die Gesamtgemeinde, anderenteils aber und vor allen Dingen für die Eltern viel zu hoch; 3. die für die Vorabeiten gebrachten Opfer an Zeit und Kraft stehen im umgekehrten Verhältnis zu dem geringen Gewinn für die Kinderschar;

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

4. Zucht und Unterricht werden auf Wochen hinaus gestört; 5. das Gefühlsleben einzelner Kinder kann ungünstig beeinflußt werden (Begehrlichkeit, Trotz, Gefallsucht, Neid); 6. der durch Veranstaltung eines Schulfestes gewollte Hauptzweck: Frohsinn und Heiterkeit zu wecken, wird nicht erreicht, sondern endet infolge von Ueberhäufung von Genuß mit einer Dissonanz der Gemütsstimmungen.

Hamburg. Die Abschaffung des Religionsunterrichtes wird wie in Bremen so auch in Hamburg von religionsfeindlichen Kreisen seit langem verlangt. Der größte Teil der Lehrerschaft unterstützt diese Bestrebungen aus Leibeskräften. Die Sache kam nun auch in die Schulsynode, welche sich jedoch mit 199 Stimmen gegen 149 Stimmen für die Beibehaltung des Religionsunterrichtes in den Volksschulen erklärte. Die auffallend hohe Stimmenziffer der Minderheit ist ein Beweis, wie weit in den Hansastädten die Agitation für die religionslose Schule bereits gediehen ist. Sie eröffnet für die Zukunft sehr trübe Aussichten.

Ausland.

Dänemark. (Schülerspeisung in Dänemark.) Es besteht in Dänemark ein Gesetz über Schulbespeisung, das aus dem Jahre 1902 stammt, den Kommunen aber lediglich das Recht gibt, die Privatwohltätigkeit auf diesem Gebiete durch Zuschüsse zu unterstützen. Dies Gesetz ist ziemlich wirkungslos geblieben: Von 59 Städten, über welche diesbezügliche Angaben vorliegen, haben nur 20 Schulbespeisung und nur 10 solche mit Gemeindezuschuß; von 800 Landgemeinden besteht Schulbespeisung nur in einer, und das ist eine Nachbargemeinde Kopenhagens! Ein neuer Gesetzentwurf, der nach dem Vorwärts von den Sozialdemokraten dem Folkething vorgelegt und von demselben einem Ausschuß zur Beratung überwiesen wurde, soll den Gemeinden die Pflicht auferlegen, in den Wintermonaten für Speisung der Schulkinder zu sorgen, und zwar mit Unterstützung aus Staatsmitteln.

China. Mit der Frage der Lernfähigkeit der Chinesen beschäftigt sich eingehend der Steyler Missionär P. Jos. Koesters in einem von den „Katholischen Missionen" Nr. 7 des laufenden Jahrgangs (Herder, Freiburg, jährlich 12 Nummern 4 Mark) veröffentlichten Bericht. Als Hauptfehler der einheimischen Lehrmethode wird die einseitige Ausbildung des Gedächtnisses getadelt, wodurch die Entwicklung des Verstandes zu kurz kommt. „Was aber bei richtiger Pädagogik in der Ausbildung des chinesischen Verstandes erreichbar ist, davon sah ich in Tsingtau ein Beispiel. P. Weig ließ einen Schüler eine Rechenaufgabe an der Tafel machen. Es handelte sich darum, aus einer sechsstelligen Zahl die Quadratwurzel auszuziehen. Nur einmal stockte und überlegte er, im übrigen hatte er schnell und richtig das Rechenexempel fertig. Ich fragte P. Weig: Wie lange geht der Bursche schon in die Schule? Antwort: „Noch nicht ganz ein Jahr." Aber dann hat er doch schon vorher irgendwo Rechnen gelernt? „Durchaus nicht; als er kam, mußte ich mit ihm anfangen: 2+2=4 usw." Aber dann hat er doch in diesem Jahr fast ausschließlich dieses Fach betrieben? „Nein, das Rechnen bildete nur einen kleinen Teil seines Stundenplanes, die meiste Zeit und Kraft nimmt das Chinesische in Anspruch; dann erst kommen die europäischen Fächer." Mehrere Wochen später kam ich nach Zinning, der großen Handelsstadt am Kaiserkanal, im Innern Schantungs. Auch dort hat die Mission eine höhere Schule, die zwar privaten Charakter, aber Oeffentlichkeitsrecht hat. Bruder Rudolf führte mich u. a. in seine Geographieklasse. Er stellte seine Fragen in deutscher Sprache und mit scharfem Akzent antworteten sie: Köln liegt am Rhein. Berühmt ist der Kölner Dom. München ist die Hauptstadt des Königreichs Bayern usw. Uebrigens wird in der Geographie naturgemäß an erster Stelle China und ganz Asien berücksichtigt."

Verschiedenes.

—ke. **Einen ungemein praktischen Gedanken** verwirklichte der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen. Nach einem kurzen Bericht der Köln. Vztg. vom 13. April N.315 veranstaltete der genannte Verein in seiner Zentrale Boppard einen religionswissenschaftlichen Kursus für Frauen, speziell für Lehrerinnen. Universitätsprofessor Dr. Esser in Bonn und Universitätsprofessor Dr. Faulhaber in Straßburg waren die Lehrer; jeder der Dozenten behandelte ein großes Hauptthema in fünf bezw. sechs für sich abgeschlossenen Vorträgen. Ersterer sprach über Welt- und Gotteserkenntnis; letzterer über die Lebensfragen der Biblischen Geschichte und Offenbarung. Aus diesem Vortragszyklus seien hervorgehoben: Bibel und Kirche, die Heilige Schrift, die Königin der Weltliteratur; der sittliche und pädagogische Gehalt der biblischen Literatur; die biblische Geschichte im Rahmen des religiösen Unterrichts. An dem Kurse beteiligten sich etwa 60 auswärtige Lehrerinnen und durchschnittlich 40 Damen und Herren der Stadt Boppard selbst. „Angesichts der für Lehrerinnen ungünstigen Zeit — 3. bis 6. April — und des kleinen Ortes war die Beteiligung immerhin erfreulich". „Dieser erste Versuch ist glücklich gewesen; er wird Nachfolger haben — und dann, geb's Gott, vor einem drei- und fünffachen Auditorium!"

—ke. Die Schar der **unterernährten und hungernden Kinder** in Deutschland glaubt die Köln. Vztg. 1907, 220, auf Tausende und Abertausende schätzen zu dürfen. Zählte man doch in einem Berliner Vorort nicht weniger als 932 Kinder, die nicht richtig ernährt werden; 593 von ihnen kamen ohne Frühstück zur Schule; 55 Kinder erhielten weder Frühstück noch ein warmes Mittagsbrot; 70 bekamen den ganzen Tag über kein warmes Essen. Man hat daher an verschiedenen Orten Deutschlands begonnen, den Schulkindern Essen zu reichen. In Berlin wurde zu diesem Zwecke ein Verein für Kindervolksküche gegründet. Leider mußte der Begründer zugestehen, daß der Verein trotz des städtischen Zuschusses von 3000 M. jährlich nur 3—4000 Kinder berücksichtigen kann, während über 6000 bedürftige Schüler leer ausgehen.

Auch auf dem Lande wenden die Behörden einer genügenden Ernährung der Schulkinder ihre Aufmerksamkeit zu. Hier sind es jene „Kinder, die weit vom Schulorte wohnen und daher während der Mittagspause nicht den Tisch des Elternhauses erreichen können. Man ist bemüht, Anstalten zu treffen, daß solche Kinder wenigstens im Winter zur Mittagszeit etwas Warmes zu genießen bekommen." So beschloß der Regierungsbezirk Mittelfranken auf Vorschlag des Präsidenten, Frhr. v. Welser, „1200 Mark für Gewährung von Zuschüssen an arme Gemeinden behufs Beschaffung warmer Mittagskost für auswärtige Schulkinder" ins Verwaltungsbudget einzustellen. (Vgl. Augsb. Postztg. 1907, 1. Jan.)

Eine schöne humanitäre Einrichtung dieser Art besitzt Milwaukee in den Vereinigten Staaten; die Stadt trägt nebenbei bemerkt einen ziemlich ausgeprägten deutschen Charakter. Dort wird für einen Cent (tatsächlicher Wert ungefähr 3 Pfennig) täglich ein Frühstück an bedürftige Schulkinder verabreicht. Ueber die Entstehung und Organisation dieser Wohlfahrtsanstalt plaudert die Wiener Reichspost in Nr. 81. Vergangenes Jahr habe ein öffentlich bekannter Spieler mitten im größten Ostergeschäftstrubel ein Warenhaus besucht und wurde so Zeuge, wie ein daselbst angestelltes Mädchen ohnmächtig wurde. Der Arzt stellte fest, daß Hunger den Schwächezustand hervorgerufen habe und daß das Mädchen infolge elterlicher Armut kein ausreichendes Frühstück mitbekommen habe. Das Mitleid mit dem armen Mädchen und der Gedanke, daß sich viele Schüler und Schülerinnen öffentlicher Schulen in ähnlich trauriger Lage befänden, gaben Anlaß zu einer höchst segensreichen Anregung. Er ließ eine Liste auflegen, zeichnete 50 Dollar ein und versprach eine reiche, jährliche Unterstützung, wenn andere seinem Beispiele

folgten und ein Frauenverein sich der Angelegenheit annehme.

Es geschah: Frauenverein, Schulbehörde und Lehrer machten sich mit Begeisterung an die Ausführung der als äußerst praktisch erkannten Idee, zumal die Nachforschungen ergaben, daß sehr viele Kinder ohne Frühstück zur Schule kamen und die lange amerikanische Schulzeit (von 9—3 Uhr) hungerten.

Zunächst wurde eine Frühstücksstation errichtet, die gegen einen Cent eine reichliche Mahlzeit abgab; innerhalb Jahresfrist mußten deren elf geschaffen werden; so sehr hatte die Einrichtung Anklang gefunden. Auf diesen Stationen wird geboten: Fleischbrühe oder eine mehr konsistente Suppe und Brötchen, Kakao oder heiße Milch mit belegten Butterbroten. Ein Privathaus in der Nähe der Schule wurde mit dieser Aufgabe betraut; mancher auf Verdienst angewiesenen Frau wurde hierdurch ermöglicht, die Beschäftigung außerhalb des Hauses zu meiden: ein weiterer Nutzen der schönen Veranstaltung. Zugleich waren die Organisatoren darauf bedacht, den Schein der Armenversorgung zu vermeiden; sie geben daher Speisemarken aus, die für einen Cent erworben werden, die aber dem Werte der gebotenen Speisen keineswegs gleichkommen.

Napoleon I. und die Erziehung der Mädchen. Es würde sonderbar sein, wenn der große Korse, der bei seinen fast nie aufhörenden Kriegen doch noch so viele Friedenstätigkeit entwickelte, nicht auch auf dem Gebiete der Erziehung sein Interesse gezeigt hätte. Seine Ansichten, welche mit manchen unserer „Uebermodernen" in einem wohltuenden Gegensatze stehen, dürften auch heute noch einer gewissen Beachtung in der pädagogischen Welt gewürdigt werden. Zunächst empfiehlt er einen gründlichen Religionsunterricht. „Erziehen Sie uns Gläubige und keine Schwätzerinnen." Den Hauptwert legt er auf häusliche Erziehung: „Im allgemeinen muß man sie alle während dreier Viertel des Tages mit Handarbeiten beschäftigen; sie müssen stricken, Hemden zuschneiden und nähen, sticken, mit einem Worte alle Frauenarbeiten machen können . . . . Ich weiß nicht, ob es möglich ist, sie ein wenig in der Medizin und Arzneibereitung zu unterrichten, wenigstens in der Art Medizin, welche eine Krankenwärterin kennen muß." Die jungen Mädchen sollen seiner Ansicht nach ihre Kleider selbst machen können, überhaupt alles lernen, den Haushalt einer kleinen Familie zu führen. Fremdsprachlichen Unterricht will er gar nicht, den Unterricht in Realfächern auf das Einfachste beschränkt wissen. Er wünscht auch nicht, daß die jungen Mädchen Theatervorstellungen besuchen. Klassenauszeichnungen und Wettbewerbungen in der Schule heißt er für Knaben gut, für Mädchen verwirft er sie: „Das ist gut für die Männer, die in den Fall kommen können, öffentlich zu sprechen, und die nötig haben, durch Wetteifer gehalten und angefeuert zu werden, da sie vieles lernen müssen. Aber für die jungen Mädchen ist ein gegenseitiger Wetteifer nicht nötig, man darf ihre Leidenschaften nicht wecken und die Eitelkeit, diese stärkste Leidenschaft des Geschlechts nicht in Bewegung setzen. Leichte Strafen und das Lob der Direktrice für diejenigen, welche sich gut aufführen, dies scheint mir hinreichend zu sein. Aber die Auszeichnung durch Bänder scheint mir nicht von guter Wirkung, wenn sie einen anderen Zweck hat, als das Alter zu bezeichnen, und wenn sie eine Art Vorrang einführt."

Aus der Literatur.

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter. Jahrgang 1907. Viertes Heft. Freiburg. Herder. Preis für den Jahrgang (10 Hefte) Mk. 10.80.

Mit einer gründlichen Untersuchung „Welträtsel und Materialismus" rückt P. H. Hoffmann dem heute so eifrig feilgebotenen Monismus Haeckels zu Leibe. P. Betzmer bietet in „Rosmini und Rosminianismus" die Wahrheit über einen Namen, der besonders seit der Fogazzaro-Affäre, von gewissen Strömungen im neueren Katholizismus tendenziös in den Vordergrund gespült zu werden pflegt. Die früher begonnene lehrreiche Erörterung über „die sozialdemokratische Familie der Zukunft" führt P. Cathrein zu Ende. An die kunstreiche Restauration der uralten Essener Marienstatue anknüpfend, gibt P. Beissel neben der Schilderung der Wiederherstellungsarbeiten die archäologische und künstlerische Würdigung des berühmten „goldenen Marienbildes" zugleich mit einem Rückblick auf dessen Bedeutung für Volksandacht und kirchliches Leben der Vorzeit. P. A. Baumgartner bringt zum beginnenden vierten Zentenar des „Rasenden Roland", der 1507 zuerst genannt wird, die ästhetische und kulturgeschichtliche Wertung von Ariostos gefeiertem Kunepos. Unter den mannigfaltigen kleineren Beiträgen dürfte die Beleuchtung besondere Beachtung verdienen, die dem Programm der neu angekündigten „Zeitschrift für Religionspsychologie" und ihren Tendenzen zu teil wird.

Der Gral. Monatsschrift für schöne Literatur. Herausgeber (für den Gralbund): Franz Eichert. Ravensburg. Verlag von Friedrich Alber. Preis pro Jahrgang Mk. 4.—, franko ins Haus Mark 4.60.

Heft 8. Inhalt: R. Kralik: Die Bretonen. Herm. Herz: Wie bringen wir die Dichter unter das Volk. — Gedichte von Herbert, Kralik, Hlatky, Eichert, Jüngst. — Literarische Umschau. — Aus Zeitschriften und Büchern. — Turnierplatz. — Neue Bücher. — Nachrichten.

Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bezw. ernannt:

Holzer, Richard, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Leidner, Otto, Unterlehrer in Hardheim, wird Hauptlehrer in Altglashütte, Amts Freiburg. Staiger, Friedrich, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst.

2. Versetzt:

a. Hauptlehrer:

Hauck, August, von Oberhausen, Amts Bruchsal, nach Weingarten, Amts Durlach. Huber, Ernst, von Oedsbach nach Utzenfeld, Amts Schönau.

b. Unständige Lehrer:

Albicker, Joseph, Schulverwalter in Utzenfeld, als Unterlehrer nach Mühlhausen, Amts Engen. Ehrmann, Wilhelm, Unterlehrer in Frickingen, als Schulverwalter nach Oberhausen, Amts Bruchsal. Fröhlich, Wilhelm, Unterlehrer, von Mühlhausen, Amts Engen, nach Frickingen, Amts Ueberlingen. Ginter, Andreas, Hilfslehrer an Realschule Offenburg, als Unterlehrer nach Rippoldsau, Amts Wolfach. Greulich, Martin, Unterlehrer in Pforzheim, als Hilfslehrer nach Grünwinkel, Amts Karlsruhe. Hauck, Alfred, Schulverwalter, von Lenzkirch nach Eisenach, Amts Neustadt. Klingert, Karl, Unterlehrer in Dauchingen, als Hilfslehrer nach Kirrlach, Amts Bruchsal. Loos, Augustin, Hilfslehrer in Liptingen, Amts Stockach, wird Schulverwalter daselbst. Müller, Emilie, Unterlehrerin, von Rippoldsau nach Oberkirch. Oeppling, Johann, Unterlehrer in Göschweiler, als Hilfslehrer nach St. Märgen, Amts Freiburg. Ripfel, Karl, Unterlehrer in Mannheim, als Schulverwalter nach Sulzfeld, Amts Eppingen. Schilling, Konrad, als Schulverwalter nach Oedsbach, Amts Oberkirch. Schönleber, Peter, Hilfslehrer in Dauchingen, Amts Villingen, wird Unterlehrer daselbst. Seiler, Ignaz, Hilfslehrer in Lichtental, Amts Baden, wird Schulverwalter daselbst.

3. Aus dem Schuldienst treten aus:

Martin, Marie, Unterlehrerin in Oberkirch. Riemer, Elsa, Unterlehrerin in Hagsfeld.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömml. u. gesunden **Tabak, eine Tabaks-Pfeife umsonst** zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für **Mk. 4.25** frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. **M. 5.—** frko. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife **M. 6.50** frko. 9 Pfd. **holl. Canaster** und Pfeife **M. 7.50** frko. 9 Pfd. **Frankfurter Canaster** mit Pfeife kosten frko. **10 Mk.**, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal i. B.

Fabrik Weltrut.

Herr **Kreisschulinsp. Lichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, dass ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

1 Pfeife umsonst!

Dem Raucher

empfehlen wir unsere garantiert ungeschwefelten und daher sehr bekömmlichen und gesunden Tabake, nämlich **9 Pfd. Jägertabak M. 4.00, 9 Pfd. Lehrertabak M. 5.00, 9 Pfd. Canaster M. 6.00, 9 Pfd. Diesburger Canaster M. 7.00, 9 Pfd. Amsterdamer Canaster M. 10** gegen Nachnahme frk. Wir unterlassen jede weitere Anpreisung unseres Fabrikates, da sich solches von selbst empfiehlt.

Busch & Co., Tabakfabrik, **Bruchsal (Baden).**

Schulwandtafeln aus „Schiefer"

Schulwandtafeln „Excelsior"

„Neueste Erfindung" künstl. Material.

Jede Garantie. — Preisliste frco.

P. Kohler,

Kirchheim - Teck - Württemberg.

Druck und Verlag der Unitas in Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Schindler in Achern.